

Christi nicht bloß mit kurzen Worten und einfacher Sprache, sondern mit Psalmen und hellklingendem Gesang . . . gefeiert werden, damit wir umso mehr dazu angespornt werden, dieses Leben zu verachten und den Tod zu lieben, weil die Musik selbst die ihr eigentümliche Kraft hat, die Gemüter zu beleben und anzufeuern.«⁴⁸ Deshalb: »Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; verkündiget von Tag zu Tage sein Heil! Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder! Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter.« (Psalm 96, 1-4)

MARTIN LUTHER AN DEN RAT DER REICHSSTADT MEMMINGEN 1529

Text und Erläuterungen eines Luther-Briefes

Von Robert Dollinger

Der Brieftext, unsrer Schreibweise angeglichen

Gnad und Friede in Christo. Ehrbare, fürsichtige, liebe Herren! Es hat mich Johannes Smaltz, eur Verwandter, so bei uns allhie im Studio gehalten wird, durch E(ure) E(hrbarkeit) gebeten um diese Schrift an E. E., nachdem Gott eure löbliche Stadt gnädiglich beraten hat mit seinem heiligen Evangelio, E. E. zu vermahnen, daß sie treulich dabei halten und sich vor den irrigen Geistern fleißig behüten wollen. Wiewohl ich mich nun wohl versehen, daß Gott, so bei euch solch sein Werk angefangen, auch wohl ohne mit und ohne mein Vermahnen E. E. darin behalten und bewahren werde, so hab ich doch genannten Johann Smaltz's Bitten nicht mögen verachten, dazu auch mich nicht enthalten, meinen Willen und Dienst E. E. zu erzeugen, denn es fürwahr, als jetzt in der Welt steht, meine höchste Freude ist, zu hören, wo eine Stadt das göttliche Wort rein und fleißig bei sich hat; derhalben auch mein herzliches Bitten ist zu Gott, dem Vater aller Elenden, daß er euch samt allen, so sein liebes Wort haben, wolle durch seinen Geist stärken und bewahren wider alle Rottengeister und, wie man sie billig nennet, tolln Heiligen, so der Teufel jetzt allenthalben aussendet, auf daß E. E. samt euren Untertanen in seinem Wort rein, tätig, fruchtbar und unsträflich erfunden werdet auf seinen Tag und Zukunft. Amen. Bitte auch, E. E. woll-

48 WA 5, 89, 19 ff. Original lateinisch.

ten uns helfen dazu tun mit fleißigem Gebet und stetigem Aufsehen, daß wir allesamt einträchtig im Glauben und still im Frieden bleiben mögen. Dazu gebe Christus, unser Herr und Heiland, seinen Segen und Gnade. Amen. Wollet mir solche Schrift gänzlich zugute halten und E. E. gedachten Johann Smaltz lassen befohlen sein, als der sich fürwahr redlich stellet und durch Gottes Gnade ein teurer Mann werden soll zu Trost und Besserung vieler Leute. Amen. Gottes Gnade sei mit E. E. zu seligem Regiment. Amen. Zu Wittenberg Sonnabends nach S. Pauli Bekehrung 1529.

Zum Verständnis des Briefes

Er ist ein Zeuge dafür, wie Luthers Briefe einfach und doch vielsagend sind. Einfach ist der Anlaß des Schreibens. Aus Memmingen stammt der Wittenberger Student Johann Smaltz. Er studierte die evangelische Heilslehre in den Hörsälen Luthers und Melanchthons und zwar auf Veranlassung seiner Vaterstadt. Sicher handelt es sich um ein Stipendium, dessen Auszahlung der Reformator anmahnt. Solche Mahnschreiben sind keine Seltenheit. Wir kennen sie auch von Regensburg. Dreimal in drei Jahren hat Luther im Interesse seines Schützlings geschrieben, »der sich fürwahr redlich stellt und durch Gottes Gnade ein teurer Mann werden soll zu Trost und Besserung vieler Leute. Amen«. Smaltz hat nicht enttäuscht. Er kam als evangelischer Pfarrer nach Bebenhausen (bei Tübingen) und Blaubeuren. Er bleibt also im schwäbischen Stammesgebiet, in dem Memmingen ja auch liegt. Wir werden erwägen: Der Professor, der mit wenig Ferien im Jahr seine Studenten betreut, der Kirchenführer, der Fürsten, Freiherren und Städte berät, der Kämpfer für das Evangelium in vorderster Front und im Kreuzfeuer zahlreicher Gegner, er hat Zeit für einen unbekanntem Studenten und seine wirtschaftlichen Sorgen. Er ist sich nicht zu vornehm, einem jungen Manne gefällig zu sein.

»Gnade und Frieden in Christo.« Mit einem Eingangswunsch nach Art des Lieblingsapostels Paulus beginnt Luther. Er wendet sich an die »ehrbaren, fürsichtigen, lieben Herren« der freien Stadt. Das ist die gängige Höflichkeitsanrede. Die verantwortlichen Männer zu Regensburg nannte er »ehr-same, weise, liebe Herren«.

Geschrieben ist der Brief am Samstag nach Pauli Bekehrung. Das war 1529 der 30. Januar. Im verhältnismäßig ruhigen Jahr 1528 hat Luther sich viel mit dem Aufbau einer evangelischen Schule beschäftigt. Im Zusammenhang damit war es ihm um eine kurze Zusammenfassung der Heilslehre zu tun. Dies geschah im großen und kleinen Katechismus. Sie konnten der Abwehr andersartiger Lehrmeinungen dienen. Dies Bemühen ist auch im Schreiben an die entfernte Stadt deutlich zu erkennen, wenn es von »irrigen Geistern«, von »Rottengeistern und, wie man sie billig nennt, tollen Heiligen, so der

Teufel jetzt allenthalben aussendet«, spricht. Was sind das für Leute? Nicht Gottlose, sondern Gottgläubige, die jedoch das Evangelium auf die Seite setzen oder meistern wollen, denen Selbstvertrauen, eigne Weisheit und Logik wichtiger ist als die demütige Haltung der Gottesfurcht. Sie wollen sich von der reinen Wahrheit Gottes nicht richten (= verurteilen und aufrichten) lassen. Oder sie mißbrauchen die Bibel, indem sie eine Lehre, z. B. die vom nahen Weltende, herausgreifen und so tun, als sei sie die einzige oder wichtigste in der Bibel. Irrige Geister wollen das Reich Gottes in der Gegenwart vorwegnehmen. Im »Königreich Zion« zu Münster (1535) wurde eine Möglichkeit des Liebesgebotes Jesu in ein Polizeigesetz gewandelt und so die Gemeinschaft der Güter durchgeführt. Was aber einige Leute in innerem Verstehen aus freien Stücken tun, kann nicht Gegenstand des bürgerlichen Gesetzes werden. Man hat mit Hilfe des mißdeuteten Evangeliums eine neue Gesellschaftsordnung diktiert, welche aus der christlichen Freiheit, die die Bindung an Gott voraussetzt, ein gesellschaftliches Zwangssystem gemacht hat. Doch auch abgesehen von diesem Mißbrauch ist das Evangelium kein Mittel für weltliche Glückseligkeit und bürgerlichen Wohlstand. Aus bitterer Erfahrung mit Sektenleuten, welche Verwirrung in die Gemeinde trugen, kam Luther zu einer freudigeren Bejahung des Staates mit seinen heilsamen Ordnungen.

Darum wünscht er auch der Reichsstadt ein gutes, ein »seliges Regiment«. Was ist das? Doch wohl eine Regierung, die nicht tyrannisch losfährt, sondern die Seele und der Seele Heil bei ihren Maßnahmen bedenkt. Sie soll nicht die Bergpredigt zu einem öffentlichen Gesetz machen, aber ermessen, daß der Mensch keine Ware, daß der Arme wie der Begüterte Gottes Ebenbild ist. Solche Obrigkeit wird mit einem dem Evangelium untertanen Elternhaus zusammenwirken, um der Jugend zu einem christlichen Start zu verhelfen.

Denn wir Christen haben daran zu denken, daß wir »rein und unsträflich erfunden werden auf seinen Tag und Zukunft«. Auf den Tag Christi soll unser Leben ausgerichtet sein. Daß Christus »kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten«, mutet das heutige Geschlecht fremd an. Der moderne Mensch hat sich der Gottesfurcht entschlagen. Er glaubt an eine unpersönliche Macht, welcher er keine Rechenschaft schuldig ist. Er denkt ans Schicksal und zittert vor ihm. Im scharfen Gegensatz dazu ist Luther aufs kommende Gericht eingestellt. Von Anbeginn an hat christliche Frömmigkeit lebhaft mit der Entscheidung gerechnet, die Wert und Unwert des Menschen treffen wird.

Wir werden durch die Todestatsache an sich (mit Tolstoi), durch seelisches und körperliches Grauen vor dem Versinken ins Nichts erschreckt. Diese kreatürliche Angst kannte Luther natürlich auch. »Ich habe schrecklich den

letzten Tag gefürchtet, dennoch wollte ich aus innerstem Herzen gerettet werden.« Hinter seiner Angst stand das Gericht. Noch viele Generationen nach ihm haben das Erschauern vor dem Gericht gekannt und noch im 19. Jahrhundert lag es im hellen Bewußtsein der deutschen Dichtung. Goethes Faust z. B. äußert nicht den leisesten Zweifel daran. Luther ist davon ausgegangen, daß ein göttliches Gericht den Menschen in dieser und jener Welt erreicht. Seine Seelenkämpfe im Kloster, seine innere Entwicklung ist nur von daher verständlich. Es handelt sich nicht um abwegige Skrupel eines krankhaften Gemütes. Der Mensch als Kreatur erfährt in sich Gottes Gericht schon jetzt und wird dadurch zur Selbsteinkehr veranlaßt.

Wenn der Reformator in dieser Weise wünscht, ermahnt und hofft, tut er es nicht als besser wissender Schulmeister, sondern als Bruder. Das Evangelium vermittelt göttliche Weisheit ohne Unterschied des Standes, ohne Ansehen der Person. Luther ist bescheiden. »Wiewohl ich mich nun versehe, daß Gott, so bei euch solch sein Werk angefangen, auch wohl ohne mich und mein Vermahnen E. E. drinnen behalten.« Im Unterschied von Papst und Bischöfen, die ihre Vermittlung für heilsnotwendig halten, ist Luther mäßig in seiner Selbsteinschätzung. Die Arbeit, die er tut, ist Dienst. So ist es sein Wille. Je mehr er helfen kann, desto schöner erfüllt sich sein Leben. Das »Ohne mich« dagegen als Ausdruck der Trägheit und Flucht vor Verantwortung kennt er nicht.

Der Mensch ohne Christus ist *incurvatus in se*, in sich verkrummt. So dreht er sich um sein eignes Ich und wird dessen Sklave. Er denkt an sich, sorgt für sich, als wäre er auf Erden am wichtigsten. Die Befreiung von Selbstsucht und Eigendienst geschieht durch Christus, und Christus weist uns gleich zum Bruder.

Wie Luther frei von übersteigertem Selbstbewußtsein war, zeigt auch sein Ersuchen um Fürbitte. »Bitte auch E. E. wollte uns helfen dazu tun mit fleißigem Gebet und stetigem Aufsehen, daß wir allesamt einträchtig glauben und still im Frieden bleiben mögen.«

Das wiederholte Amen im Schreiben erinnert an dessen eigentliche Meinung: Das ist gewißlich wahr, oder: Das walte Gott.